

# Schritt für Schritt in ein neues Leben

Die Therapeuten der Familienhilfe-Stiftung „Starke Bande“ kommen zu ihren Klienten nach Hause. Es gibt immer mehr Arbeit, weswegen die Stiftung neue Förderer sucht.

Von Stefan Toepfer

Wenn Beate Wiese sagt, sie sei ein „neuer Mensch“, kann ihr Zuhörer die seelische Befreiung, die sie erfahren hat, quasi spüren. Der Ballast, den sie mit sich herumtrug, war unglaublich groß. Es gab Phasen, in denen sie glaubte, ihr Leben nicht mehr meistern zu können. Bis sie auf die Stiftung „Starke Bande“ stieß.

Dreieinhalb Jahre lang hat die Ärztin und Psychotherapeutin Julia Weber Beate Wiese besucht. Nach etlichen Gesprächen kann Wiese nun gefestigt durchs Leben gehen. Schon als Kleinkind wurde sie vom sadistischen Großvater missbraucht, dem sie völlig schutzlos ausgeliefert war. Sie kam ins Heim, nahm Drogen, lebte auf der Straße, wollte ihrem Leben mehrfach ein Ende setzen.

Später fand Beate Wiese, die in Wirklichkeit anders heißt, einen Mann. Sie bekamen zwei Kinder. Aber das Leben mit ihm wurde unerträglich. Sie fing wieder an zu trinken, hatte Panikattacken.

Als die Ehe schließlich in die Brüche ging, waren die Töchter acht und zehn Jahre alt. Wiese wandte sich ans Jugendamt, weil sie nicht mehr ein noch aus wusste. Das Amt vermittelte sie an die Stiftung „Starke Bande“, die sich der Familientherapie und -hilfe widmet. 2011 war das, die Stiftung war erst kurz zuvor gegründet worden.

Vorher hatte Wiese Therapien abgebrochen, weil sie das Gefühl hatte, dort werde ihr nicht wirklich geholfen. Zusammen mit Julia Weber konnte sie auch die dunkelsten Winkel ihres Lebens und Empfindens ausleuchten. Es wurde nicht mehr „um den heißen Brei herumgeredet“, wie Wiese es nennt. Therapeutin Weber kümmerte sich auch um die beiden Töchter. Heute kann Beate Wiese von sich sagen, nicht nur ein „neuer“, sondern auch wieder ein „ganzer“ Mensch zu sein. „Sie hat es geschafft, zu einem kohärenten Ich zu werden“, sagt Weber anerkennend.

Sie ist die medizinische Leiterin der in Bonames ansässigen Stiftung, die ihre Räume in einem großen Wohnblock am



Offene Aussprache: Beate Wiese (Name geändert, links) spricht in einem Raum der Stiftung „Starke Bande“ mit der Psychotherapeutin Julia Weber. Sie ist die medizinische Leiterin der Stiftung, die ihren Sitz in Bonames hat. Inzwischen werden Ratsuchende in der ganzen Stadt behandelt.

Foto Helmut Fricke

Ben-Gurion-Ring hat. Längst aber kommen Weber und zwei weitere Psychotherapeuten, die als freie Mitarbeiter tätig sind, nicht mehr nur mit Familien im Norden Frankfurts zusammen. Die Nachfrage aus dem ganzen Stadtgebiet ist groß und wächst, wie Weber und Geschäftsführerin Patricia Trautmann-Villalba sagen. Es gibt auch Familien außerhalb der Stadt, denen „Starke Bande“ hilft.

Die vor sechs Jahren von Annika Fink gegründete Stiftung hat viele Kooperationspartner und ist auch deshalb immer bekannter geworden. Es gibt eine Warteliste. Ein halbes Jahr und länger müssen Ratsuchende Geduld haben. „Aber sie warten, weil sie zu uns wollen“, urteilt Trautmann-Villalba.

Grund dafür ist ihrer Ansicht nach nicht zuletzt die aufsuchende Arbeit der

Therapeuten: Sie kommen in die Wohnungen. Außerdem gebe es keine Anträge auf Unterstützung bei Krankenkassen, keine entsprechenden Gutachten. Das ist auch Fink wichtig. „Wir bieten eine Therapie ohne schriftlich festgehaltene Makel an.“ Selbst wenn die Krankenkassen einbezogen würden, zahlten sie nichts, gibt Weber zu bedenken. „Ambulante Therapie ist keine Kassenleistung, wobei Studien zeigen, dass das dringend nötig wäre.“

Die Stiftung finanziert ihre Arbeit über ihre Kapitalerträge und Spenden. Weil die Arbeit zunimmt, ist Fink auf der Suche nach weiteren Geldgebern, anderen Stiftungen etwa, Unternehmen und Privatpersonen. Zum Beispiel würde die Stiftung gerne einen Therapeuten beschäftigen, der Türkisch oder eine andere Sprache spricht, weil die Nachfrage aus Zu-

wandererfamilien wächst. Eine Therapie dauert unterschiedlich lange. Veranschlagt werden zunächst 40 Gespräche à 90 Minuten, die wöchentlich stattfinden, zumindest am Anfang. Später kann der Zeitraum zwischen den Treffen größer werden. Kontakt zu den Familien bekommt die Stiftung über Schulen, Kindergärten oder Ärzte, mit Hilfe des Gesundheits- oder des Jugendamts der Stadt und anderen in der Familienhilfe tätigen Institutionen. Was sie angeht, ist Frankfurt recht gut aufgestellt.

Von 2011 bis 2015 hat die Stiftung Trautmann-Villalba zufolge in 74 Familien mit 145 Eltern und Kindern 4030 Therapiestunden angeboten. In diesem Jahr sind es schon mehr als 1150 Stunden. Wenn es sinnvoll ist, gehen Weber und ihre Kollegen zum Beispiel mit in Schulen

oder Kindergärten. 83 Prozent der erwachsenen Klienten sind Frauen. Zwei Drittel der Mütter sind alleinerziehend.

Der Kontakt zur Mutter ist Weber immer wichtig, ist es doch das Hauptanliegen der Stiftung, die Bindung zwischen Mutter und Kind zu verbessern – sodass starke Bande entstehen können. Auch die Väter sind im Blick, aber es gelingt nicht immer, sie in eine Therapie einzubeziehen. Wichtig ist Weber, den Klienten stets „auf Augenhöhe“ zu begegnen und die Kräfte, die sie mitbringen, wertzuschätzen.

Das ist es, was offenbar auch Beate Wiese kennengelernt und was ihr weitergeholfen hat. Das Bild, mit dem sie die Bedeutung der Stiftung „Starke Bande“ in ihrem Leben beschreibt, sagt alles: „Sie war für mich ein Anker.“